

Frank Keil

Überleben mit Bienen und Büchern

Was tun, wenn das Ende mit Schrecken bevorsteht? Vielleicht das: schauen, beobachten, notieren, wenigstens am Leben bleiben.

Vielleicht ist es Zufall. Vielleicht nicht. Aber es ist doch bemerkenswert, dass nach »Unter der Drachenwand« von Arno Geiger im vergangenen Jahr nun mit »Winterbienen« von Norbert Scheuer der nächste wuchtige, fulminante und vor allem ein erneut zu allem entschlossener Roman vorliegt, der hineinführt in die letzten Monate der NS-Diktatur; der uns folglich in eine sich auflösende Welt wirft, in der kaum ein Stein auf dem anderen bleibt, in der selbst der Krieg vom Krieg gefressen wird, in der endgültig kaum noch jemand der Gewalt sich entgegen zu stellen traut. Denn niemand weiß, was als nächstes passiert und ob man dann noch dabei ist.

Egedius Arimond heißt unser Held, der kein Held ist. Jedenfalls kein 100prozentiger; wie soll

es den auch geben, wenn nicht klar ist, ob man den nächsten Tag überlebt und wenn doch, wie. Lehrer, also ehemaliger Lehrer ist er, denn seine Schüler sind längst an der Front, sind dort gefallen, wie man sagt, als wären sie nur gestolpert. Seine Fächer – Geschichte und Latein – niemand braucht sie mehr. Und Epileptiker ist er, dem es noch gelingt, seine Anfälle im Zaum zu halten, wenn sie nahen, denn noch hat er die Medikamente dafür – die nicht mehr lange reichen werden; erst recht nicht, wenn sich die *Versorgungslage* weiter zuspitzt und das wird sie. Ein Wunder schon, dass sie ihn noch nicht längst mitgenommen haben, einen, der plötzlich umfällt, der sich verkrampft, der zuckt und lallt und der dann Unverständliches von sich gibt, der nicht ansprechbar ist, sondern *woanders*, so einen braucht es nicht. Jetzt erst recht nicht.

Zum Glück (für ihn, in gewissem Sinne) hat der Apotheker im Ort noch ein paar Medikamentenvorräte gebunkert, lässt sich gut dafür bezahlen, unter der Hand und nicht aus Verantwortungsgefühl oder erst recht nicht aus Mitleid. Weshalb unser Held (lassen wir das Wort »Held« erst mal so stehen) das dafür nötige, zusätzliche Geld sich damit verdient, in dem er Flüchtlinge, Juden meist, über die belgische Grenze führt – wir sind



Norbert Scheuer
Winterbienen
München: C.H.Beck Verlag 2019
320 Seiten | 22,00 Euro | ISBN: 978-3-406-73963-7 | [Leseprobe](#)



© muggette | photocase.de

in der Eifel, da ist die Grenze nicht weit. Dabei ist er gegen die Nazis eingestellt, das schon, verachtet deren dumme Brutalität, aber ob er von sich aus auch so handeln würde?

In umgebauten Bienenkörben transportiert er die Flüchtlinge (heute würde man sagen: *Illegale*, so wie unser Held heute ein *Schlepper* genannt werden würde) an die Grenze, die letzten Meter müssen sie dann selbst gehen, wo jemand wartet, wer das ist, weiß niemand so genau und auch nicht, ob es gut geht. Er erst recht nicht. Wo er sie aufsammelt, wann er sie in welcher Nacht durch die Nacht transportiert, erfährt er anhand kleiner Notizzettel, die jemand in ein Buch steckt, in der örtlichen Bibliothek (dieser Roman ist auch ein großes Bekenntnis zur Buchwelt, der Welt der Bücher, und unbedingt ist sie zu schützen, aber das nur nebenbei).


Im Januar 1944 kommen wir lesend dazu, Stalingrad ist da schon gewesen, in großen Formationen fliegen die Bomber der Alliierten mittlerweile über das Land, lassen mal hier ihre Lasten niedersinken, mal transportieren sie sie weiter

zu den großen Städten, nach Köln etwa, um sie dort abzuwerfen. Und unser Held schreibt auf, was passiert. Tag für Tag notiert er die Ereignisse, die sich *zuspitzen*. Berichtet von abgeschossenen Flugzeugen, von den Piloten, nach denen anschließend gesucht wird, um sie an Ort und Stelle zu erschießen; schildert uns das Leben im Dorf, wo die Hitlerjungen und die Pimpfe für das Winterhilfswerk sammeln und so viele noch an *den Endsieg* glauben, erzählt von seinen Studien in der Bibliothek, die um die Aufzeichnungen eines mittelalterlichen Benediktinermönches und um ein einbalsamiertes Herz kreisen, schreibt über seine Bienen, wie der Stand ist bei ihnen – die Notizen, die auch seine Gedanken *offenbaren*, versteckt er in dem doppelten Boden eines Bienenstocks, dort weiß er sie sicher, jedenfalls stellt er sich das so vor.

Er weilt uns auch ein in seine verschiedenen Liebeleien mit manchen Frauen im Ort (deren Männer sind an der Front, sie sind tot, man weiß nicht, wo sie sind *und was mit ihnen ist*); auch mit Charlotte wird er ein Verhältnis beginnen, der Frau des örtlichen Kreisleiters, das Parteiabzeichen

mit goldenem Eichenlaubblatt trägt sie am Revers; es braucht ein bisschen, bis sie sich von ihm küssen lässt.

Und so folgt auf einen Tag der nächste, auf die nächste Woche die nächste, auf die nächste Angriffswelle schließt sich die nächste an, die Bienen kämpfen sich durch den Winter, müssen es schaffen, zu überleben, müssen der Kälte standhalten, müssen den Bienenstock warm halten, auf einer konstanten Temperatur, auch wenn es eisig ist, da draußen, Sturm braust, Schnee, die Fluglöcher verstopft, sie müssen mit den Vorräten haushalten, neue Arbeitsbienen werden heranwachsen, die alte Königin muss weichen, die Bienenvölker werden sich teilen, die Bienen interessiert der Krieg nicht, sie werden ausschwärmen, sich einen neuen Platz zu suchen – wenn sie überlebt haben, wenn sie den Winter überstanden haben, so wie sie jeden Winter zu überstehen haben, seit es sie gibt. Er hilft ihnen dabei, soweit es geht, so gut er kann. Und dass er ihnen zu helfen versucht, hilft auch ihm, wenigstens zeitweise und das ist nicht wenig in solchen Zeiten.

Und die verschiedenen Erzählstränge finden zueinander, verflechten sich, trennen sich wieder – die Ausweglosigkeit der politisch-äußeren Lage verschärft das Erzähltempo, während zugleich die anfangs so genauen, tagebuchartigen Einträge unseres Protagonisten (um mal ein anderes Wort als »Held« zu nehmen) sich immer mehr ins Assoziative, ins Somnambule, ins Imaginäre steigern wie auflösen – und wie Norbert Scheuer das sprachlich im Detail ausformt und dramaturgisch im Gesamten gestaltet, das ist schlicht große, nein: großartige Erzählkunst. Und wem Arno Geigers Drachenwand-Epos *gefallen* hat, das zugegeben ganz anders daherkommt und auch sich erzählerisch anders gestaltet, dem wird auch Scheuers Endzeit-Roman gefallen, denn auch hier agiert Intensität pur – und am Ende deckt Scheuer sozusagen noch mal anders die Karten auf (so wie es ja auch Geiger am Ende tut) und erzählt die Entstehungsgeschichte dieses Buches, die in der ganz heutigen Cafeteria eines Supermarktes in der Kleinstadt Kall in der Nordeifel begann. Was wiederum so spannend wie besonders ist, dass es hier unmöglich erzählt, weil nicht verraten werden soll. 

»Der Himmel hat sich seit gestern wieder zugezogen, er war den ganzen Tag bedeckt von einem eigenartigen, undurchsichtig hellen Grau. Es gibt Momente, in denen alles bedeutungslos erscheint, und es gibt nicht einmal Worte, um dies zu beschreiben. Die Eichelhäher fliegen übers Bienenhaus hinweg zu den Kiefern auf dem Fels, auf dem jetzt in der Abenddämmerung Rehe stehen. Als Kind bin ich auf meine Lieblingskiefer geklettert und habe hinunter auf den friedlichen Ort im Tal geschaut. Die Nachrichten von Gefallenen nehmen kein Ende, und trotzdem glauben alle noch an den Sieg. Wie trügerisch ist doch das Hoffen der Menschen. Wieder ist auch einer meiner Schüler gefallen, Friedrich, noch keine achtzehn Jahre alt. Das Geläut von Totenglocken und die vielen Beerdigungen, die nichts Feierliches mehr haben wie noch zu Beginn des Krieges, es sind zu viele geworden.«

Norbert Scheuer



Autor

Frank Keil

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2019): Überleben mit Bienen und Büchern. Norbert Scheuer's »Winterbienen« (München 2019; Rezension). www.maennerwege.de, August 2019

Keywords

NS-Diktatur, Weltkrieg, Bienen, überleben, Epilepsie, Bibliothek, durchhalten, Tagebuch, aufschreiben

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.